Aktenmässige Darstellung

der

über die Ermordung

des Studenten Ludwig Lessing

aus Freienwalde in Preußen

bei dem Kriminalgerichte des Kantons Zürich

geführten Untersuchung

von

Dr. Joseph Schauberg.

Zweites Beilagenheft.

Beiträge

zur Geschichte Kaspar Hausers.

Zürich,
bei Friedrich Schultheß.
1837.

In dem Vorworte zu dem unlängst erschienenen Beilagenhefte war bemerkt worden: „Selbst über Ereignisse, „welche einer frühern Zeit angehören, wie über die eben „so denkwürdige als viel besprochene Geschichte des Kaspar „Hauser, finden sich in den Akten der Lessing'schen Pro„cedur einige Andeutungen, welche das Räthsel zwar nicht „zu lösen, jedoch, was auch Gewinn ist, an seinem Geburts„und Heimathsorte zu befestigen vermögen." Obgleich in diesen Worten der Verfasser nur seine Ansicht der Sache aussprechen konnte und wollte, würde er doch vielleicht besser gethan haben, diese Ansicht noch unbestimmter und nichtssagender zu fassen, damit das Urtheil aller Anderen ein völlig freies und stets neues sein möge. Mehr noch wohl als die vorgehende Rücksicht hätte die Furcht vor den Sphären der menschlichen Gesellschaft, in welche der Arm der Gerechtigkeit nicht dringen darf, abhalten sollen, auf die Möglichkeit hinzuweisen, es könnte über der schwarzen That, welche an Kaspar Hauser verübt worden, noch Licht werden. — Sed verbum semel elapsum nunquam reditur, ist das Wort dem Mund enteilt, dann ist der Mensch daran gebunden und muß seinen Inhalt erfüllen, sei es mit frohem oder widerstrebendem Willen. Daher mag denn auch die, hinsichtlich des Kaspar Hauser geflossene, Aeußerung in raschem Werke sich bewähren, indem hier die Thatsachen und Gründe vorgelegt werden, worauf jene Aeußerung sich stützet. Wenn die Thatsachen nicht gewichtig, die Gründe nicht schlagend genug erscheinen sollten, darf nicht vergessen

werden, daß nur Andeutungen und nicht die volle Lösung des Räthsels versprochen worden sind.

Die beiden in der Lessing'schen Procedur über die Geschichte des Kaspar Hauser gemachten vorzüglichsten Depositionen sind folgende:

I.

(Act. N°. 186.)

Deposition

des H. Viktor Bohrer von Kreuzlingen, Kant. Thurgau, 30 Jahre alt, ex illegitimis parentibus, die Mutter von Freiburg im Breisgau.

Vierte Frage.

Kennen Sie einen Pharmaceuten Sailer?

Ja! ich lernte ihn dieses Frühjahr kennen durch den Weinschenk Bühler hinter der Metzge, in welcher sämmtliche Deutsche anwesend waren. Später haben wir in einer Behausung zur Kerze zusammen logirt; anders ist mir Sailer nicht bekannt, als daß er in politischer Beziehung aus seiner Heimath die Flucht ergriffen haben soll; ich hörte allenthalben von Deutschen der Art bedeuten, als wäre Sailer als Spion dahier; aufmerksam auf dieses Gerücht, ließ ich mich in nähere Bekanntschaft mit fraglichem Individuum ein. Dasselbe offenbarte mir, meistens aber in betrunkenem Zustande, daß er in die Geschichte des Kaspar Hauser genau verwickelt sei; er hätte in Straßburg selbst einen Broschürenhandel, unter Beizug eines gewissen Garnier, unternommen; nachdem drei Exemplare erschienen seien, so habe der Flügeladjutant von Hennenhofer, Major der Linien des Großherzogs von Baden, ihn auf einen einsamen Ort, in der Nähe von Straßburg, bestellt und aufgefordert, er möge fragliche Journale unterdrücken,

man sei gesonnen, ihm das beste Etablissement in Baden zu geben, wenn er nur schweige. — Zur Bestätigung dieses habe der Flügeladjutant ihm acht Louisd'or zu Handen gegeben, mit dem Bemerken, wenn er eine Reise nach England unternehmen wolle, so sei man bereit, ihm die Unterhaltungskosten von Seite des Badischen Staates auszubezahlen. Bald darauf habe ihn die Frau Großherzogin, Wittwe des verstorbenen Großherzogs Karl, in die Gegend von Landau und Weissenburg bestellen lassen, mit der Anfrage und Versprechung, indem ihr bekannt sei, daß er ganz genau in die Verhältnisse des Kaspar Hauser eingeweiht sei, zu offenbaren, sie werde ihn belohnen, was er verlange; mit der Antwort, gestützt auf das Versprechen des Flügeladjutanten von Hennenhofer, hat er sich geäußert, er wisse nichts; — unter dem Gedanken aber, es sei besser, es sei einer der Fürstenbrut wieder zernichtet. Dieser ganze Umstand brachte besagtes Individuum bei mir in ein zweideutiges Licht; aber nicht darauf achtend auf diese Verhältnisse, brachte mich auf einen zweideutigen Gedanken, sonder die Aeußerung der hier anwesenden Deutschen, daß er hier anwesend sei, nicht in einer edeln, wahr patriotischen Absicht, sondern bloß als Spion, brachte mich auf den Gedanken, dieses Individuum in jeder nur möglichen Beziehung genau kennen zu lernen, gab mir auch jede Mühe, ihn über alle Verhältnisse zu konstituiren. Stets schwebt mir ein zweideutiges, aber verdächtiges, Dunkel vor den Augen.*)

*) Der Auszug ist ganz den Akten gemäß, so daß man, wegen des hie und da etwas verwirrten Vortrages, an keine Druckfehler glauben darf.

II.

Actum 18. December 1835. Vormittags.
(Act. Nr. 207.)

Deposition

des Herrn Ferdinand Sailer, von Waldsee im Königreich Würtemberg, 25 J. alt und Pharmaceuten.

15. Woher kennen Sie diesen Hennenhofer?

Von Kippenheim aus; es kam nämlich damals eine Broschüre von meinem Bekannten, Garnier in Straßburg, heraus, welche gegen die badische Regierung gerichtet war; man schickte mir nun davon zur Ausbreitung im Badischen. Diese Exemplare wurden vom Postamt Kippenheim *) abgefaßt, und darauf kam der in der Nähe wohnende Hennenhofer in die Apotheke und sagte, er könnte mich arretiren lassen; er machte mir dann aber einen andern Vorschlag; er nahm die Broschüre zur Hand, und erklärte mir Punkt für Punkt widerlegend die Beschuldigungen Garniers gegen die Regierung; dann sagte er, ich werde aus diesem wohl ersehen, daß Alles abscheuliche Verläumdungen wären; er muthe mir deßhalb gewiß nichts Schlechtes zu, wenn er verlange, daß ich verhindere, daß diese Broschüre herauskomme. Ich erwiederte ihm nun, daß das gar nicht gehe, indem die Broschüre die Presse verlassen habe. Darauf sagte er, wenn kein andereres Mittel wäre, so sollte ich ihm doch wenigstens auch sagen, wo die Broschüre hingeschickt werde, es werde mir das ein Leichtes sein, da ich jene Leute kenne; dann wolle man dieselbe abfassen. Um Luft zu bekommen und aus dem Badischen weg, sagte ich ihm, das gehe nicht anders, als wenn ich selbst mich nach Straßburg begebe, ich wolle mich da näher erkundigen, und ihn in den Stand setzen, die Sachen überall abfassen zu können. Ich begab mich nun nach Straßburg, entdeckte daselbst, bei meiner Ankunft, meinen Bekannten den ganzen Hergang der Sache

*) Von Hrn. Posthalter Wagner, an welchem später Sailer seine Briefe für Hennenhofer einzusenden pflegte.

und berathschlagte mich mit ihnen, was nun zu machen wäre. — Sie gaben mir den Rath, daß ich nicht mehr nach Baden zurück sollte, die Broschüre wollten wir versenden und dem Hennenhofer sollte ich schreiben, daß mich seine Gründe nicht überzeugt hätten, sondern er sich solche Blößen gegeben hätte, welche die Facta in Garniers Broschüre noch mehr bestätigten. Darauf begab ich mich nach Lauterburg, an die Grenze von Rheinbaiern, Garnier ging nach Paris und einzig Dieffendach blieb zurück.

Auf den Brief, den ich an Hennenhofer geschrieben hatte, kam sogleich Antwort und zwar von dem Apotheker Dung, ich sollte nach Baden zurückkehren, ich brauche keine Angaben zu machen, ich sollte da ein gutes Leben haben und alles werde der Vergessenheit übergeben werden. Davon nahm ich aber keine Notiz, sondern antwortete, ich wüßte wohl, was ich zu erwarten hätte und ginge auf keine dieser Versprechungen ein. Darauf machte sich Hennenhofer durch einen Abgesandten verbindlich, er wolle selbst nach Frankreich kommen und bei einem Notar alles schriftlich abmachen, was ich zu meiner Sicherheit verlange. Auch darauf ging ich nicht ein, indem mir von meinen Kameraden angerathen wurde, mich nicht einzulassen.

Ich schrieb nun abermals, sie sollen mich in Ruhe lassen, ich gehe nicht wieder zurück. Dessen ungeachtet verschonten sie mich nicht mit Briefen, und endlich wurde mir gesagt, wenn ich nicht mehr zurückkehren wolle, so wolle man mich in Frankreich unterstützen, da Hennenhofer die Hauptveranlassung zu meiner Flucht wäre. Darüber hatte sich längere Zeit verzogen. Dieffenbach zog nun von Straßburg weg; meine dortigen Bekannten haben mir nun gesagt, es sei einfältig, daß ich mit Hennenhofer so abgebrochen; ich könnte durch diese Bekanntschaft den Deutschen die besten Dienste leisten und hauptsächlich wäre es für mich eine unversiegliche Quelle. Darauf hin brach ich die Correspondenz nicht ganz ab, sondern schrieb von Zeit zu Zeit.

Hennenhofer ſchickte mir Anweiſungen und verlangte, da in Deutſchland für mich Nichts mehr zu machen wäre, daß ich für einige Jahre nach Amerika gehen ſollte. Ich ging aber dieſes nicht ein, ſondern reiste im Sommer v. J. nach Bern, indem ich von Straßburg weggewieſen worden. Da blieb ich ein Paar Monate; von da ging ich wieder nach Straßburg. Zu dieſer Zeit, als ich wieder da ankam, kam eine neue Broſchüre heraus von Garnier, welcher ſich nach London begeben, von wo aus ſie an Schuler in Straßburg geſchickt wurde. — Dem Hennenhofer hatte ich nun verſprochen, daß ich wenigſtens keine Veranlaſſung geben wollte, daß weitere Ausfälle gegen die Badiſche Regierung und gegen ihn gemacht würden; ſo weit ich im Stande wäre, wollte ich auch verhindern, daß die Unterhandlungen zwiſchen mir und ihm nicht der Oeffentlichkeit übergeben würden. Es kam alſo die Broſchüre bei Schuler kommiſſionsweiſe heraus, und aus den erſten zwei Nummern erſah ich ſogleich, ſo wie aus einem Briefe von Garnier, daß die Kaſpar Hauſer'ſche Geſchichte wieder aufs Tapet gebracht werde, nur viel ſtärker aufgetragen, und hauptſächlich auf diejenigen Angaben geſtützt, die ich dem Garnier gemacht. Es konnte das Hennenhofer nicht lange verborgen bleiben, und um ihm zuvor zu kommen, ſchrieb ich ihm ſelbſt: Es thäte mir ſehr leid, daß die Sache wieder hervorgeſucht worden wäre; meine Schuld wäre es nicht, ſondern Garniers unbezwinglicher Haß. Hierauf erhielt ich einen Brief von Hennenhofer, welcher unter denjenigen, bei Hrn. Kummer abgegebenen, ſich vorfinden muß, worin er mich erſuchte, ihm den ganzen Vorrath dieſer Broſchüre zuzuſchicken. Da es mir nun um deren Verbreitung zu thun war, ſo ſchrieb ich ihm zurück, es könnte das nicht leicht geſchehen; das Einzige, was ich ihm verſprechen könnte, wäre, daß ich ihm die für Deutſchland beſtimmten Exemplare zukommen laſſen wolle; unterdeſſen die andern nach der Schweiz geſchickt werden, wo ſie wenig Aufſehen machen

und wenig ſchaden werden. Als er dann ſah, daß ich mich auf ſeinen Wunſch nicht einlaſſe, war er damit zufrieden, wenn ich wenigſtens die Verſendung nach Deutſchland hinterhalte. Das that ich nun, und nur diejenigen, welche für die Schweiz beſtimmt waren, gingen ab. — In der ganzen Zeit, wo ich nun wieder in Straßburg war, wurde von der Polizei auf mich Jagd gemacht; nachdem ich auch öfters dieſen Verfolgungen glücklich entgangen war, wurde ich auf ein Mal arretirt und nach Kehl geliefert. — Hier beim Kommandanten erklärte ich, man möchte den Hennenhofer davon in Kenntniß ſetzen, indem es ſonſt für die Badiſche Regierung die nachtheiligſten Folgen haben müßte. Ich wurde von Kehl nach Kork gebracht und mir bedeutet, ich möchte dieß beim dortigen Amte nochmals angeben. Da angekommen, erklärte ich ſogleich dem Oberamtmann, ich wollte ſelbſt an den Hennenhofer ſchreiben, was ich auch am nämlichen Tage that: Ich ſei in Straßburg abgefaßt worden, an Baden ausgeliefert, von den benannten Broſchüren wären, meinem Verſprechen gemäß, außer in die Schweiz, keine verſandt worden. Nun hätte man zu erwarten, daß, wenn ich nicht ſogleich wieder nach Straßburg zurückkehren könnte, ein Anderer die Spedition übernehmen würde, und gerade dann, weil es an den Tag kommen müßte, daß ich die Broſchüren bloß in die Schweiz verſandt hätte, Deutſchland gleichfalls mit ſolchen überſchwemmt werde. Hauptſächlich würden ſeine Briefe, wodurch er dieſes zu verhindern geſucht hätte, noch dazu aneifern; die Briefe lägen in Straßburg in ſicherer Verwahrung, könnten nur von mir allein perſönlich herausgefordert werden; bei längerer Zögerung müßten ſie nothwendig an den Tag kommen. Hennenhofer ſchrieb nun vermuthlich gleich nach Karlsruhe; denn den andern Tag kam vom Miniſterium der Befehl, man ſollte mich, den von der franzöſiſchen Regierung Ausgelieferten, unverzüglich wieder in Freiheit ſetzen und mich mit Papieren verſehen, welche ich zu meiner Sicherheit verlange. Ich er-

hielt einen Ausweis, allein bloß auf einen Tag gültig; mit dem ging ich wieder nach Straßburg, jedoch nicht über Kehl, sondern auf Seitenwegen zurück. Als ich daselbst ankam, war es schon ziemlich bekannt, wie es mir ergangen, und man erwartete meine Rückkehr nicht wieder. Dem Schuler und Andern, die mich gefragt, sagte ich, ich wäre entkommen.

Um die Zeit traf es nun ein, daß Garnier von London aus schrieb, er könnte die dritte Nummer der Broschüre nicht mehr senden, indem sein Buchhändler Bankerott gemacht hätte, zudem auch die Stempel-, Druck- und Versendungskosten so groß wären, daß bei dem geringen Absatz die Auslagen unmöglich gedeckt werden könnten. Die in die Schweiz versandten Nummern hatten bereits gar keinen Abgang gefunden, und das Geld, welches ich für die an Hennenhofer gesandten Broschüren erhielt, war nicht hinreichend. Ich hatte zwar Schuler darauf aufmerksam gemacht, er sollte die Erlaubniß von Garnier einholen, um eine größere Auflage in Straßburg machen zu können; Schuler ging aber nicht darauf ein, indem er erklärte, daß hiebei nichts herauskomme. Die Fortsetzung unterblieb also von selbst; einzig machte ich Schuler noch darauf aufmerksam, daß man, um sich keine Blöße zu geben und nicht anzuzeigen, man hätte nicht die hinreichenden Mittel gehabt, über die ganze Sache stille sein müsse. In Baden blieb dann die Furcht wegen Fortsetzung der Nummern immerwährend noch. Um für mich den besten Vortheil aus dieser Sache zu ziehen, schrieb ich an Hennenhofer, ich wollte nach Deutschland zurückkehren und hierdurch veranlassen, daß der Handel unterdrückt würde, Schuler würde gewiß darauf eingehen, indem, ohne meine Gegenwart, die Versendung von selbst aufhören müßte und Schuler wohl einsehe, daß ich nicht länger mehr in Straßburg bleiben könnte, er zugleich auch überzeugt wäre, daß sich keiner meiner Bekannten, die sich noch in Straßburg befänden, zu diesem gefährlichen Geschäfte hergeben würde. Als Be-

dingung für dieſes alles verlangte ich die ſchriftliche Erklärung, daß ich ungehindert in mein Vaterland zurückkehren könnte, und daß bei meiner Regierung ausgewirkt ſein müſſe, daß alle Unterſuchung gegen mich niedergeſchlagen werde. Zu allem dieſem verpflichtete man ſich. Ich kehrte nun in die Heimath zurück. Abends ſpät kam ich in Waldſee an. In aller Früh, ohne daß Jemand von meiner Ankunft wiſſen konnte, erſchien der Oberamtmann und verhaftete mich im Namen des Königs. Ich, höchſt erſtaunt, zeige meine Papiere, die ich von Hennenhofer in Händen habe, was aber nichts half. Ich wurde verhört, und es wurde mir angezeigt, daß bekannt wäre, ich hätte ſchon ſeit Jahren Flugſchriften in mein Vaterland geſandt, an wen dieſelben geſchickt worden wären? Ich erklärte nun, das Alles gehe mich nichts mehr an; in wenigen Tagen werde der Befehl von Stuttgart ſelbſt kommen, da ich nach meiner Verhaftung wohl ſehe, daß noch nichts da ſei, allen Prozeß gegen mich niederzuſchlagen; ein Schreiben von Major v. Hennenhofer, welches damals an meinen Vater ankam, verbunden mit einer Kaution, veranlaßte, daß man mich auf freien Fuß ſtellte. Deſſen ungeachtet wurde ich täglich verhört; ich berief mich aber immer auf die Zuſage von der Badiſchen Regierung. In Bezug auf den Broſchürenhandel und unſere Verbindungen mit Deutſchland, die man hauptſächlich kennen wollte und wofür man mir große Belohnungen verſprach, ſchützte ich Unkenntniß vor. Endlich kam, am 5. December, vom Kriminalgerichtsſenat Eßlingen der Befehl, man ſolle mich unverzüglich nach Hohen-Asperg abführen. Ich wurde am nämlichen Abend in einer Chaiſe noch 5 Stunden weit gebracht. In Biberach angekommen, blieb ich die erſte Nacht. In der Frühe erſchien der Gensd'arme mit dem Schließer, um mich zum weitern Transporte vorzuführen. Es war noch etwas dunkel und ein ſtarker Nebel, das Gefängniß am Ende der Stadt; hierauf ſuchte ich zu entfliehen und es gelang glück-

lich. Nach mehreren Tagen kam ich dann in die Schweiz. In Schaffhausen angekommen, schrieb ich an Hennenhofer, und als ich nicht sogleich Antwort erhielt, in Zürich ebenfalls, wohin ich mich am andern Tage begeben hatte. Ich stellte ihm das niederträchtige Verfahren gegen mich vor und gab vor, ich glaube bereits, das Ganze wäre eine Falle gewesen, in die man mich gelockt hätte. Hierauf erhielt ich nun mehrere Briefe, welche sich bei Kummer vorgefunden haben werden.

Hennenhofer wünschte damals sehr, daß ich mich von meinen Bekannten weg nach Frankreich begeben sollte, hiezu hatte ich aber keine Lust. Um ihn auf eine andere Meinung zu bringen, gab ich vor, es wäre wohl möglich, daß die Broschüre wieder aufs Tapet gebracht werden könnte, ich würde die Sache auf keinen Fall mehr unterstützen; allein doch gerade, um es zu verhindern, sei es gut, wenn ich mich auf dem Platze selbst befinde, um zu bemerken, was etwa in dieser Beziehung unternommen werden könnte. — Es war ihm nun recht. Meine Korrespondenz setzte ich unter der Zeit immer fleißig fort. Hennenhofer, welcher vielleicht glaubte, durch mich wichtige Aufschlüsse zu erhalten, setzte denselben ebenfalls unermüdet fort. Die Angaben, welche ich ihm nun machte, waren ganz im Interesse meiner deutschen Bekannten; ich führte ihn auf falsche Spuren; meine Bekannten hatten unterdessen, gleich nach meiner Ankunft in Zürich, mich zur Verantwortung über mein Benehmen in Straßburg gezogen; ich rechtfertigte mich hinreichend. Die Korrespondenz mit Hennenhofer wollte ich fortführen. Dieß konnte aber nur geschehen, wenn ich so geheimnißvoll als möglich gegen Jedermann hiebei zu Werke ging. Um jedoch bei einer spätern Entdeckung allen Verdacht abzuleiten, als ob ich etwas meinen Freunden Schädliches hiebei unternommen hätte, zog ich mich aus allen Verbindungen und politischen Vereinen zurück.

Vorgelesen und richtig befunden: F. Sailer.

Abgesehen noch von jedem anderweitigen Ergebnisse, dürfte durch die eigenen Aussagen des Sailer bereits festgestellt sein, daß er von dem Hrn. Major von Hennenhofer, sowohl in seinem selbstigen Interesse wie in dem Interesse der badischen Regierung, in Straßburg und in der Schweiz mit schwerem Gelde und andern verführenden Versprechungen besoldet wurde, zunächst um Alles zu bewachen und, wenn immer möglich, zu unterdrücken, was mit Beziehung auf das Verhältniß des Herrn Majors von Hennenhofer und des badischen Hofes zu Kaspar Hauser im Druck erschienen sei oder erst erscheinen sollte. Kann diese einzige Thatsache zur vollen Wahrheit erhoben werden, so ist damit, wenigstens der Ansicht des Verfassers nach, ein nicht unwichtiger Anhaltspunkt zur endlichen Aufklärung der, trotz aller darüber herausgegebenen, fast unzähligen Schriften, noch immer in tiefem Dunkel ruhenden Geschichte des Kaspar Hauser gewonnen. Aus dieser Thatsache darf nämlich mindestens der Schluß gezogen werden, es müsse der Herr Major von Hennenhofer und wohl auch der Hof, an welchem er so lange einer der Hauptlenker seiner heimlichen Angelegenheiten gewesen, auf eine besondere Weise bei der Sache des Kaspar Hauser betheiligt sein, weil sie sonst unmöglich mit solcher Sorgfalt, ja Aengstlichkeit auf Das achten würden, was über Kaspar Hauser und seine Beziehungen zu ihnen geredet und geschrieben werde oder werden wolle. Zu bestimmteren und näheren Folgerungen wird sich leicht berechtigt glauben, wer erwägt, was schon Feuerbach, gestützt auf die wegen des Kaspar Hausers in Baiern geführte Untersuchung, wenn gleich nur unter verhüllenden Bildern, anzudeuten gewagt*), — was Andere, weniger vorsichtig als Feuerbach in offenen und unzweideutigen Worten behauptet, — was die Stimme

*) In seiner vortrefflichen Schrift über Kaspar Hauser, Ansbach 1832.

des Volkes, welche ja oft Gottes Stimme ſein ſoll, beſonders in Baden längſt geahnet und geklaget haben. Ohne hier unterſuchen zu wollen, ob und in wie weit irgend eine beſtimmtere und nähere Folgerung begründet oder nicht begründet wäre, gebietet dem Criminaliſten die Gerechtigkeit, jede derartige, nothwendig die Anklage eines ſchweren Verbrechens in ſich enthaltende, Folgerung zu unterlaſſen, bis daß dafür der vollſtändige juriſtiſche Beweis geführt werden kann, welches bei der dermaligen Aktenlage keineswegs der Fall iſt. Nur was unzweifelhaft feſt ſtehet, ſoll und darf hier gegeben werden; mögen ſodann Andere in das Reich der Zweifel und Vermuthungen ſich verlieren.

Um darzuthun, daß die von Sailer über ſein Verhältniß zu dem Hrn. Major von Hennenhofer in der Leſſingſchen Procedur gemachten Angaben allerdings Glauben verdienen und daher fernere Schlüſſe geſtatten, reihen wir theils im Auszuge, theils vollſtändig die wichtigeren Briefe an, welche im Laufe des Jahres 1835 der Herr Major von Hennenhofer aus Mahlberg, dem Orte ſeiner, gewiß nur ſcheinbar, ſtillen Zurückgezogenheit in dem Bezirksamt Ettenheim im Großherzogthum Baden, an Sailer nach Zürich, Winterthur und Ellikon, einem Dorfe bei Winterthur, geſchrieben hat, und welche durch das bereits in dem Beilagenhefte S. 117—123 Abgedruckte zu vervollſtändigen ſind. Bald nach der Einleitung der Unterſuchung über die gewaltſame Tödtung Leſſing's hatte Sailer, welcher gleich allen andern damals in Zürich ſich aufhaltenden deutſchen politiſchen Flüchtlingen ebenfalls einvernommen worden war und vielleicht eine Hausunterſuchung befürchten mochte, dieſe Briefe in einem verſiegelten Paquete einem ihm nicht gerade ſehr genau bekannten Kaufmanne in Zürich zur Aufbewahrung übergeben; allein der falſche und mehr als treuloſe Vertraute Sailer's, der verdorbene Studiosus Juris Viktor Bohrer, welchem dieſes bekannt war und welcher ſelbſt dazu gerathen hatte, verrieth es, und ſo kamen die

Briefe in die Hände des Unterſuchungsgerichtes. Der kluge Herr Major von Henneuhofer ſcheint einen ſolchen Unfall vorhergeſehen zu haben, und hatte Sailer daher mehrfach dringend gebeten, die Briefe durchaus nicht aufzuheben, ſondern ſogleich nach dem Empfange zu vernichten; indeſſen die Warnung war vergeblich, und der Zufall, wie die Welt das nicht begriffene oder nicht zu erkennende Geſetz nennet, hat es anders gelenkt. Wie jedoch der beſonnene Feldherr ſelbſt bei der höchſten Gewißheit des Sieges noch für den Fall des Unglückes ſeine Vorkehrungen trifft, ſo hatte auch der in Staats- und diplomatiſchen Geſchäften — welche nicht minder in einem ewigen Kriege, obwohl freilich oft nur der Liſt und des Betruges, beſtehen — ergraute Herr Major ſeine Briefe mit ſolcher Feinheit und Gewandtheit abzufaſſen ſich bemüht, daß ſie ihm, ſollten ſie jemals Unberufenen zukommen, keine ſtarke Verlegenheit und Gefahr bereiten könnten. Es erregt in der That Bewunderung, wie geſchickt der alte Hofmann unter dem Deckmantel des uneigennützigen Mitleidens und des edelſten Menſchengefühles Sailer zu dem gemeinen Handwerke eines Spiones zu gebrauchen und den durch ihn zu erreichenden Hauptzweck unter ſchön klingenden Phraſen als einen ziemlich werthloſen Nebenzweck zu verbergen weiß. Würden die Briefe auch keine andere Bedeutung anſprechen können, ſie müßten ſchon als Beiträge zur Charakteriſtik eines mehr oder minder in die neuere Geſchichte des badiſchen Staates verflochtenen Mannes die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Im Uebrigen wird es kaum Jemanden entgehen, daß Sailer bei ſeinem Verkehre mit dem Hrn. Major von Hennenhofer nicht allein der Mißbrauchte und Getäuſchte war, ſondern auch ſeiner Seits wieder vielfach das Vertrauen mißbrauchte und täuſchte, welches jener auf ihn glaubte ſetzen zu können; beide hatten ſich gegenſeitig zu weit durchſchauet, um ſich nicht mit der gleichen Münze auszubezahlen, und deſſen ungeachtet ſetzten ſie ihre nobele Verbindung fort, da der Zweck das verächtliche Mittel heiligen mußte.

Außerdem darf endlich nicht unbemerkt gelaſſen werden, daß von jenen Briefen, welche der Herr Major v. Hennenhofer an Sailer nach Straßburg gerichtet hatte und in welchen ohne Zweifel die Kaſpar Hauſer'ſche Sache unmittelbar behandelt geweſen war, keine mehr aufgefunden worden ſind, ſei es nun, daß dieſe Briefe Sailer an Garnier zum Stoffe der in ſeiner Depoſition mehr berührten Flugblätter abgetreten hatte, oder daß dieſelben Sailer bei ſeinen Verhaftungen abgenommen worden, oder durch einen andern abſichtlichen Zufall verſchwunden ſind. Wohl größere Aufſchlüſſe würden über Kaſpar Hauſer zu ertheilen ſein, lägen auch die von dem Hrn. Major v. Hennenhofer an Sailer nach Straßburg geſchriebenen Briefe zur Einſicht vor. Der Brief Hennenhofers an Sailer in Straßburg, worin dieſem die durch die badiſche Regierung bei der würtembergiſchen für ihn ausgewirkte Amneſtie gemeldet wird, und im Vertrauen auf welchen er wirklich mit den erſten Tagen des Novembers 1834 Straßburg verlaſſen und ſich nach Waldſee zu ſeinem Herrn Vater, Schultheißen in Waldſee und Mitgliede der würtembergiſchen Deputirtenkammer, begeben hatte, befindet ſich zwar bei den Akten, allein derſelbe enthält nichts auf die Dienſte Sailers Bezügliches, wegen welcher die badiſche Regierung ſich ſo lebhaft für ihn bei der würtembergiſchen verwandt hatte. Auch in dem Briefe des Hrn. v. Hennenhofer an Sailer nach Waldſee vom 8. November 1834, worin Hennenhofer den Sailer darüber tröſtet, daß ihn bei ſeiner Ankunft in Waldſee der Oberamtmann, welchem die geheimen Inſtruktionen von Stuttgart nicht ſogleich zugekommen waren, aus einem unwillkürlichem Verſehen einige Tage in Verhaft gehalten habe, iſt nicht Vieles über die Hauptſache geſagt. — Die beiden vorgedachten Briefe ſind die zuerſt nachfolgends abgedruckten.

III.

Briefe des Herrn Majors von Hennenhofer an Ferdinand Sailer.

1.

Brief an Ferdinand Sailer in Straßburg. d. d. 31. Oktober 1834.

(Act. N°. 182. N°. 27.)

Meine Ahnung hat mich nicht getäuscht; hier ist ein Brief von Ihrem Herrn Vater. Lesen Sie ihn, und senden Sie mir solchen durch den Brüger retour. — Reisen Sie nun mit Gott, und erfüllen Sie die Wünsche Ihres guten Vaters, es sind auch die Meinigen.

Grüßen Sie ihn, und sagen Sie ihm, das Amt Waldsee habe früher wegen Ihnen geschrieben; er möge einstweilen nur bemerken, daß von den badischen Behörden befriedigende Auskunft kommen werde.

Schreiben Sie bald, und empfangen Sie nochmals meine besten Wünsche.*)

2.

Brief an F. Sailer in Waldsee. d. d. 8. November 1834.

(Act. N. 182. N°. 28.)

Ihr Schreiben vom 4ten erhalte ich fast im Momente meiner Abreise. Wahrhaft bedaure ich den Vorfall; doch versichere ich Sie, daß bestimmt von Karlsruhe aus an den Herrn Minister v. Schlaier in Stuttgart geschrieben

---

*) Der untere Theil ist an diesem Briefe abgerissen, wahrscheinlich, weil darauf Herr von Hennenhofer mit seinem ganzen Namen unterzeichnet hatte.

wurde, um alles Weitere nieder zu schlagen. Das Amt wird gewiß jetzt schon in Kenntniß gesetzt sein, und ohne Zweifel auch direkte Nachrichten erhalten haben.

Doppelt leid sollte es mir jedoch sein, wenn dieser Vorfall — eine traurige Folge der Vergangenheit — Ihr Gemüth so verdüstert hätte, daß Sie das Leben im Vaterhaus allzu lästig fänden. Die Zeit heilt Alles, und wird auch Ihnen Ruhe geben. — Tragen Sie das vorerst Unvermeidliche in Geduld, es wird mit jedem Tage besser werden. Gerne will ich helfen, daß Sie in eine ordentliche Condition kommen; aber vorerst geben Sie nur Jedermann die Beruhigung, daß Sie von allen Verbindungen wirklich los sind. Deßhalb ist es auch nicht gut, daß Sie, wenn gleich in der löblichsten Absicht, in Straßburg noch Erkundigungen einziehen wollen. Lassen Sie es lieber sein; denn wie leicht könnte ein Brief Sie compromittiren. Bei der Verworfenheit Garnier's ist es nicht der Mühe werth, seiner Bosheit weitere Aufmerksamkeit zu schenken.

Folgen Sie meinem Rath, ich meine es gewiß redlich. Ersuchen Sie Ihren Herr Vater, daß er selbst an Hrn. Minister v. Schlaier schreibt, ob er nicht von Karlsruhe Briefe zu Ihren Gunsten erhalten habe, und daß er ihn bittet, ein Paar erhebende Worte an die königl. Behörden in Waldsee zu richten, um Ihrer Achtung neue Stützen zu geben. So wird es gut gehen, und mit der Ruhe kömmt auch Ihre Zufriedenheit.

Nehmen Sie aus dem Vorfall eine Lehre, und denken Sie an das elende Leben, zu dem Sie verdammt gewesen!

Bis zum 8. Dezember bin ich zurück, und hoffe dann Briefe von Ihnen anzutreffen.

Mit Achtung und Gruß.

H.

3.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Zürich. d. d. 3. Januar 1835.

(Act. N°. 182. N°. 1.)

Ein Paar Tage abermaliger Abwesenheit von Haus sind Schuld, daß Sie nicht früher weitere Nachrichten von mir erhielten. Doch war ich indessen in Ihrem Interesse nicht müßig. Ihre Briefe bis zum 29ten habe ich gestern bei der Heimkehr vorgefunden; ebenso Nachrichten aus Karlsruhe in Bezug auf die Verwendung, welche zu Ihren Gunsten in Stuttgart eingetreten war. Diese Verwendung war nicht ohne Erfolg geblieben. Der König hatte bereits befohlen, darauf die verdiente Rücksicht zu nehmen, und so wie Ihre Untersuchung geschlossen, und Ihre Confrontation mit andern Inculpaten auf dem Asperg vollzogen worden wäre, hätte man sie positiv mit einer ganz leichten Arrest-Strafe entlassen, oder sofort pardonirt. Tief beklage ich, daß diese Wendung nun gestört ist, und ich nehme an, daß die Unterbehörden, und wahrscheinlich der Amtmann in Waldsee, von diesen Verhältnissen keine Kenntniß hatten, denn sonst müßten Sie mehr beruhigt worden sein. — Auch wegen einem Asyl hierlandes wäre es nichts gewesen, weil ein Jurisdictions-Vertrag mit Würtemberg besteht, wonach die Sprüche der Tribunale beider Länder gleichmäßig vollziehbar sind. — (Nachdem hierauf H. dem S. den Vorschlag gemacht, es möge sein Vater selbst nach Stuttgart reisen, und dort seine Begnadigung nachsuchen, wofür man nochmals auch von Karlsruhe aus sich verwenden werde, fährt er fort): Wollen Sie dieses nicht, so gehen Sie in Gottes Namen nach Frankreich; es ist dieß jedenfalls besser, als in der Schweiz zu bleiben. Ich werde Ihnen hierzu nach Kräften behülflich sein. Doch thue ich nichts ohne Einvernahme mit Ihrem würdigen Vater; denn ich bin leider durch die würtembergischen Behörden, wie ich aus

einem Schreiben ans Amt Ettenheim ersehe, in gehässiger Weise verdächtigt, als ob ich Sie zur Flucht verleitet hätte. Dieß fehlte noch!

4.

Auszug aus einem Schreiben an F. Sailer in Zürich, dat. 9. Januar 1835.

(Act. N°. 182. N°. 2.)

Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich vernehmen mußte, es seien Anzeigen aus der Schweiz gekommen, die nicht sowohl über Sie, als insbesondere über mich ungünstig lauteten, als hätte ich Sie zu Allem ermuntert. — Man schreibt Ihnen Aeußerungen zu, die mich geradezu verdächtigen. Ich lege keinen Werth darauf, und citire es Ihnen nur, damit Sie erkennen, wie nothwendig es ist, daß Sie allen Verbindungen mit den Revolutionärs entsagen, und sich zur Ruhe wenden. — Sie sagen mir in Ihrem Briefe nicht, ob Sie nach Frankreich wollen. Auf der andern Seite schrieb mir Ihr Vater, daß Sie Hoffnung hätten, in einer Apotheke unterzukommen. Letzteres wäre das Beste, selbst wenn Sie nur das geringste Salaire erhielten; denn gerne würde ich Ihnen ein monatliches Taschengeld überweisen. Aber lassen Sie den Besuch der Vereine und Gesellschaften unterwegs; es ist ja gegen Ihre Gesinnungen.

Dieß für heute nur in Eile. Am Montag schreibe ich Ihnen das Weitere, und werde eine kleine Anweisung beilegen. — Einstweilen habe ich an einen Arzt in der Gegend von Besançon geschrieben, ob er Sie nicht in einer Apotheke unterbringen kann. Ich hoffe, es geht. Sagen Sie einstweilen, daß Sie Hoffnung haben, in eine Offizin zu kommen, und daß Sie, um Ihren Vater nicht ins Mißgeschick zu bringen, sich ruhig halten, oder gar aus der Schweiz fort müßten. — Besorgen Sie nicht, als ob Sie

compromittirt, und der Rache Ihrer Feinde ausgesetzt werden. *) — Leider muß ich glauben, daß Sie weder mit gleicher Sorgfalt, noch mit gleicher Vorsicht sich aussprechen! Ihre unglückliche Lage entschuldigt zwar Alles, doch vergessen Sie nie, daß ich es redlich mit Ihnen meine, und unsäglichen Verdruß bereits erduldete. — Bis Montag das Weitere sammt einer Anweisung. **)

---

*) Endlich kommt der Herr Major zur Sache, und sagt, wozu Sailer nach der Schweiz gekommen oder wohl pflichtschuldigst geflohen sei, und wie er sich zu benehmen habe, um die Leute über den eigentlichen Zweck seines Aufenthaltes zu täuschen. In dem gleichen Sinne, wie hier von Hennenhofer, wird Sailer unter dem 27. Januar 1835 auch von einem Freunde aus Ermatingen instruirt, welcher ihm in einer Apotheke zu Winterthur eine Stelle verschafft hatte. „Fragt Sie Ihr künftiger Principal", schreibt der Herr aus Ermatingen, „warum Sie ohne Condition in Zürich ver„weilen, so sagen Sie, daß Familienverhältnisse (also nicht die „gefährliche Untersuchung) Ihre Entfernung von Hause erforder„ten ꝛc. ꝛc., und daß ich, Ihr Freund (resp. Herr. v. Hennenhofer „und die badische Regierung), dieselben kenne. Doch ich mache „Ihnen Vorschriften, die Ihnen vielleicht drückend werden, die Sie zu „beachten nicht für gut finden! Sollten Sie dieselben nicht gerne „eingehen, so entlasse ich Sie deren; nur vergessen Sie nie, daß „ich es gut und redlich mit Ihnen meine und Ihr Schicksal mir „nahe liegt. Bedürfen Sie Geld, so ꝛc." — Wahrlich, die Herren spielen ihre Rollen erbärmlich fein!

**) Der Herr von Ermatingen und Herr Major v. Hennenhofer stimmen auffallend in ihrem Style und in ihren redlichen Gesinnungen gegen Sailer überein. Schade, daß die redlichsten Menschen so oft verkannt werden!

5.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Zürich. d. d. 23. Januar 1835.

(Act. N°. 182. N°. 3.)

— Können Sie mir Nachrichten geben, so thun Sie es so detaillirt als möglich. — Ich mache keinen andern Gebrauch davon, als nur um Ihnen zu nützen. Doch sollen Sie sich deßhalb nicht exponiren, noch in den Versammlungen zeigen. — Das Treiben dort ist mir gleichgültig, aber die etwaigen Verbindungen hierlands, welche die öffentliche Ruhe bedrohen, können es nicht sein. In dieser Richtung möchte ich von Ihnen hören, was Sie aufrichtig sagen können. Und ebenso wegen den Verbindungen mit Lyon und Paris. *)

---

5 b.

Brief an F. Sailer in Winterthur. d. d. 21. Februar 1835.

(Act. N°. 182. N°. 5.)

Auch ich kann es nur auf's Wehmüthigste bedauern, daß Sie durch Spedirung von Druckschriften sich auf's Neue verdächtigten. Schon die Rücksichten auf Ihren Herrn Vater hätten Ihnen eine Vorsicht anempfehlen sollen, die ohnehin durch die Klugheit geboten war. — Erfüllen Sie sich doch von dem Gedanken, daß auf den bisherigen Wegen Ihnen kein Heil blüht, und daß man Dasjenige, was man für das Bessere erkennt, treu festhalten

---

*) Die in jedem Briefe den faulen Kern umhüllenden, menschenfreundlichen Floskeln sind, um Raum zu ersparen, hinweggelassen worden.

muß. Schreiben Sie Ihrem Herrn Vater, um ihn zu beruhigen; ich werde ihm auch in einiger Zeit schreiben. — Sie wissen, welche Verdächtigungen auf mich kamen; dieserwegen wäre es so gut gewesen, wenn Ihr Benehmen jede Klatscherei niedergeschlagen hätte. — Auch fällt es mir fast auf, daß Sie mir die weitern Nummern nicht sandten, und solche doch an Andere spedirten. Ist vielleicht etwas darin erwähnt, was hieher Bezug hat? —

Ich meinte es redlich mit Ihnen und Ihrer Aussöhnung, und wollte Ihnen gerne alle Mittel zu einer bessern Zukunft schaffen. Ich konnte nichts thun, als was ich ex propriis vermochte, weil ich stets fühlte, daß Ihr Zutrauen sich nicht ganz erschloß. Ein offenes Vertrauen hätte mich in den Stand gesetzt, für Sie ganz anders wirken zu können! —

Ich werde Sie am wenigsten stecken lassen, wenn Sie auf guten Wegen beharren. Bleiben Sie ruhig und fleißig. Schreiben Sie mir bald. Ohne Sie aufzufordern oder zu veranlassen, mit den alten Freunden zu verkehren, theilen Sie mir nur mit, was Ihnen zufällig bekannt wird, oder wenn tolle Pläne zum Vollzug kommen. Auch schreiben Sie mir über den Inhalt der Broschüren.

6.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Winterthur. d. d. 24. April 1835.

(Act. N°. 182. N°. 8.)

— Von den Untersuchungen in Karlsruhe ist mir nichts bekannt. Ich weiß nur, daß Hr. Mathy, der, wie Sie sagen, jetzt in Bern ist, als eine Haupttriebfeder der Verbindungen in unserm Lande gilt. Ich kenne ihn übrigens gar nicht, und beklage nur, daß die tollen Unternehmungen nicht aufhören. — Da er Sie, wie Sie schreiben, im Ver-

dacht hat, als ob Sie ihn verrathen hätten, was ja ganz unmöglich ist, da Sie meines Wissens seinen Namen nicht nannten, so muß es doch scheinen, als ob Ihnen seine Angelegenheiten bekannt seien. Wäre dieß, und Sie könnten hierüber Näheres mittheilen, so sollte dieser Dienst Ihnen wohl vergolten werden und Sie doch nicht in Verlegenheit kommen. — u. s. w.

7.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Winterthur.

(Act. N°. 182. N°. 10.)

Den 11. März (oder Mai).

Nur irgend eine besondere Bosheit aus dem Kreis Ihrer Bekannten könnte Ihnen Verdruß wegen der Zeitungssache zuziehen, die mir sehr fatal und räthselhaft ist. Alle Ihre Briefe stehen Ihnen in Original zu Diensten, zum Beweis, daß keiner aus meiner Hand kam. — Gerade daß im Artikel Ihr Name nicht genannt ist, muß für Sie sprechen; — denn hätten Sie Theil daran, so wäre gewiß Ihr Name mit aufgezählt, um den Verdacht abzuwenden *). Ich gebe Ihnen mein Wort, daß von mir keine Sylbe in eine Zeitung geht. — Es sind so viele Quellen in der Schweiz, aus welchen Notizen fließen, daß es keines Scharfsinnes bedarf, um Mancherlei zusammenstellen zu können **). — Ich schrieb einem Freunde Einiges, und da der

*) Diese Aeußerung verräth offen die Taktik, welcher sich die Regierungen bedienen, um ihre Spione zu verbergen.

**) Ein Beweis, wie umfassend das Spionensystem organisirt sein muß, so daß es wohl begreiflich wäre, wenn die Flüchtlinge in jedem sich ihnen Nahenden, bis zum Beweise des Gegentheiles, einen Spionen erblickten.

Brief ins Ausland ging, so kann er auf der Post irgend wo erbrochen worden sein*). Aber Ihr Name ward nie genannt u. s. w. — — — — — — Seitdem Frankreich auch auf Beruhigung dringt, ist ein anderer Sinn in den Schweizer Regierungen, und diese trachten jetzt sehr, die Flüchtlinge los zu werden, auf welche nun Alles geschoben werden soll**). Möglich, daß man hie und da selbst die Namenlisten mittheilte, um die Schweiz rein zu waschen***). — — — — Was die Zeitungen aus Bern melden, beweis't auch, daß man gegen die Deutschen mehr und mehr zu Felde zieht. Dorther können auch solche Artikel kommen.****)

---

*) Ist dieses nicht eine bloße diplomatische oder hofmännische Wendung, und hatte selbst Hennenhofer zu befürchten, es möchten seine in das Ausland gehenden Briefe erbrochen werden, so würde daraus erhellen, daß es in Deutschland eine höhere und niedere Polizei, eine Polizei über der Polizei gibt, von welchen die obere die untere sorgsam bewacht, weil selbst die Diener der Polizei sich gegenseitig mißtrauen. So weit kann es kommen, wenn eine Regierung nicht mehr durch die Liebe und das Vertrauen des Volkes, sondern nur durch Furcht und Schrecken getragen wird.

**) Hr. Major von Hennenhofer urtheilt und handelt gerechter gegen die Flüchtlinge, als die Schweiz, die s. g. einzige Republik in Europa, es gethan hat.

***) Ist die hier ausgesprochene Möglichkeit eine Wirklichkeit, dann ist es eine schmähliche, über welche jeder Vaterlandsfreund tief erröthen wird. Wenn auf Republikaner, welche solcher Handlungen fähig sind, die monarchischen Regierungen mit Verachtung herabsehen, dann ist dieses mehr als zu entschuldigen. Was können die unschuldigen Leute dafür, daß der Himmel ihnen die schwere Rolle der Republikaner zugetheilt hat?

****) Sehr schmeichelhaft für die Berner Spiegelberge.

8.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Ellikon. d. d. 12. Juli 1835.

(Act. N°. 182. N°. 15.)

Mit wahrer Freude las ich Ihr Schreiben vom 9ten, deſſen Beilage hier wieder zurück folgt. Der Himmel erhalte Sie ſtandhaft auf dieſer Bahn, welche gewiß noch zum Glück führt! — — — — Zählen Sie darauf, daß ich unter ſolchen Verhältniſſen gewiß Ihnen die reelle Theilnahme bewahre, die ich Ihnen zugeſagt. — Ich grüße Sie aufrichtig

H.

9.

Auszüge aus einem Briefe an F. Sailer in Ellikon. d. d. 3. September 1835.

(Act. N°. 182. N°. 19.)

Ihr Schreiben vom 30. habe ich mit den Anlagen erhalten. Letztere werde ich Ihnen im nächſten Paquet zurückſenden. — Meine Geſinnungen für Sie ſind nicht verändert. Was ich Ihnen in der Hütte ſagte, galt den damaligen Verhältniſſen, nämlich inſoferne Sie Mittheilungen machen wollten *). — Nachdem Sie jedoch wegen Letzterem theils Anſtand nahmen, theils Bedenklichkeiten hatten, theils nur kurze Notizen gaben, und ich alle Namen, die auf's hieſige Land Bezug hatten, ohnehin verſchwieg, ſo konnte ich zu Ihrer Unter-

*) Hier deutet der Hr. Major von Hennenhofer ziemlich deutlich auf die Zuſammenkunft hin, welche er mit Sailer, nach der Angabe Bohrers, an einem einſamen Orte in der Nähe von Straßburg wegen der Kaspar Hauſer'ſchen Broſchüren gehabt haben ſoll.

stützung Niemand weiters in Anspruch nehmen als nur meinen Privatbeutel u. s. w. — — Was nun Ihre frühern Mittheilungen betrifft, so habe ich die bedeutsamsten Ihrer Briefe alle noch, um sie Ihnen dereinst im Original zurückzugeben. Sie wissen zudem, daß Niemand, wer es auch sei, in Folge dieser Briefe eine unangenehme Stunde hatte! —

Vor einem halben Jahre schon bemerkte ich Ihnen, daß, wenn Sie eine bedeutende Mittheilung machen wollten, ich solche in Ihrem Interesse verwerthen will, daß Sie aber vor der Mittheilung den bestimmten Lohn fordern sollten. — Ich befasse mich nicht mit den trüben Geschichten des Tags, kenne übrigens Geschäftsmänner, denen eine Kenntnißnahme nothwendig ist, und diese mögen es nach Werth vergelten. Ich wiederhole Ihnen dieß nur, daß, wenn Sie einmal eine umfassende Arbeit, sei es nur zur Charakteristik der Vergangenheit, liefern wollten, ich Ihnen dafür wohl eine ordentliche runde Summe verschaffen könnte, die Sie vorweg selbst bestimmen müßten, ehe Sie eine Zeile schrieben. u. s. w. —

In Ihrem Interesse rathe ich, keine Briefe aufzuheben, oder sie wenigstens bei einem unbefangenen Mann in Verwahr zu geben. —

10.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer, d. d. 1. October und ohne Adresse.

(Act. N°. 182. N°. 25.)

Ich habe Schritte gethan, um Ihnen Weiteres zu erwirken, aber bis jetzt noch ohne Erfolg. In Karlsruhe stoße ich auf Schwierigkeiten, weil man fortwährend zweifelt und mich selbst warnt. Ward doch nach Ihrer Heimath geschrieben, ich stecke mit Ihnen und den Flüchtlingen zu-

ſammen!! — In Lieſtal ſollen die Flüchtlinge wieder allerlei meditiren. Wiſſen Sie etwas davon, ſo ſagen Sie es mir. Kennen Sie einen Apotheker Namens Blaha und was iſt dieß für ein Mann? Ich ſtelle Ihnen dieſe Frage nur, weil ich vermuthe, daß dieſer Blaha ſich beſonders Mühe gibt, ſolche Dummheiten*) zu verbreiten, wie Sie bezeichnet hatten, und daß er hierzu von Jemand aufgefordert wurde, den ich errathen möchte.

Uebrigens bleibe dieſe Anfrage unter uns. — Beſtätigen Sie mir bald den Empfang.

11.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Zürich. d. d. 25. Oktober 1835.

(Act. N°. 182. N°. 26.)

Der würtembergiſche Landtag kommt nächſten Monat zuſammen, und dann kann Ihr Vater um ſo leichter auf eine befriedigende Ausgleichung hin wirken; ohnehin ſind die meiſten Staaten zu einer Amneſtie geneigt.

---

*) Dieſe Dummheiten ſcheinen darin beſtanden zu haben, daß verbreitet wurde, der Hr. Major von Hennenhofer dürfte in das Geheimniß der Kaspar Hauſer'ſchen Geſchichte eingeweiht ſein. Allein wenn in der That derlei Gerüchte nur ungereimte Dummheiten ſind, warum erſchrickt der Hr. Major ſo gewaltig vor jedem Dummkopfe, der an den Gerüchten den entfernteſten Antheil nimmt? Qui s'excuse s'accuse! Durch ſeine angſtvollen Bemühungen, die berührten Dummheiten, wo ſie nur immer auftauchten, ſofort durch jedes Mittel von ſich aus im Keime zu erſticken und ihre weitere Verbreitung zu verhindern, konnte allerdings Hr. Hennenhofer bei der neuen Regierung in Karlsruhe, welche nicht wußte, was er weiß, in einigen Verdacht gerathen, ſo daß es nicht durchaus unglaublich iſt, wenn er mehrfach ſchreibt, man ſetze in Karlsruhe in ihn nur ein ſchwankendes Vertrauen.

Von Karlsruhe habe ich noch keine Resultate. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß man dort mehr als Vorurtheile hegt, und die Ungleichheiten in Ihrem Benehmen mit anderweitigen, mir unbekannten Notizen in Verbindung bringt, woraus kein vortheilhafter Schluß hervorgeht. Längst hat man mich gewarnt. Dennoch setze ich meine Bemühung fort, und mein nächster Brief soll Ihnen sagen, ob ich etwas erwirke.

Da ich nicht direkte, sondern nur durch einen Bekannten jeweils Ihre Angelegenheit führte, und von Ihren Briefen seit langer Zeit gar keinen Gebrauch mache, so bin ich selbst nicht recht im Klaren. Jedenfalls sende ich diesen Monat noch Ihnen eine Unterstützung, und finde ich Gelegenheit, auch einige Beiträge zur Garderobe.

Was mich und meine Person betrifft, so ersuche ich Sie, dessen nie mehr zu erwähnen. Mich eckelt ein Getrieb, das nur von Bosheit zeugt. Ich war seit länger als einem Jahre keinen Fußtritt in der Schweiz, und mag also auch nicht wissen, was die Lüge ausbreitet.

Dagegen bleiben mir andere Notizen willkommen, und ich ersuche Sie darum, wenn Sie mir sie ehrlich geben wollen. Ich berge Ihnen nicht, daß, wenn Sie es gestatten, ich davon einen Gebrauch machen kann, der Ihnen gut vergolten werden soll. Dabei verbürge ich, daß Sie nicht compromittirt werden. Alle Ihre Briefe sind in meinen Händen, und mit Freuden gebe ich Sie Ihnen einst zurück; dann sollen Sie auch lesen, was ich zu Ihren Gunsten schrieb, und was man mir antwortete. Namentlich wäre es mir lieb zu wissen, wo sich jetzt von den Flüchtlingen Peters, Steinmetz, Lüning, Lessing, Kombst und Bouterwek aufhalten. Schreiben Sie mir hierüber bald möglichst; aber nur, wenn Sie es gerne thun. — Es ist keine Bedingniß für meine Unterstützung. Letztere gebe ich Ihnen gerne, so weit meine beschränkten Mittel es zulassen. Aber ich möchte Ihnen ein Stück Geld verschaf-

sen, damit Sie ins Reine kommen und wirklich studiren können. — Wiederholt ersuche ich Sie, die Briefe sicher zu verwahren. — Wie ich Antwort von Ihrem Vater habe, sende ich sie Ihnen.

12.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Zürich. d. d. 30. Oktober oder eher September 1835.

(Act. N°. 182. N°. 24.)

— Mit nächstem Postwagen sende ich Ihnen 3 Louisd'or, damit Sie sich kleiden und um eine Anstellung umsehen können. Auf der Adresse steht nur 11 fl. als Valor angegeben. Bei den 4 Kronen liegt jedoch ein Doppel-Louisd'or in Gold. Ich werde auch noch ein Zettelchen mit näherer Antwort auf Ihren Brief beilegen. — Ueber die Ansichten, welche mich betreffen, möchte ich lachen, erkennte ich nicht darin Wirkungen übergroßer Bosheit, die mich übrigens gleichgültig läßt. — Es war eine Zeit, wo ich Herrn Mathy's Mutter (ihn selbst kenne ich gar nicht) zu einer Pension eifrig zu verhelfen suchte; dafür verfolgt mich der Sohn! — Lächerlich ist die Angabe, als wollte ich in Dienst zurücktreten, oder hätte heimlichen Einfluß. Noch lächerlicher, ich hätte dieses Jahr heimlich die Schweiz bereiset. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich dieses Jahr noch nicht einen Fuß in die Schweiz gesetzt habe ꝛc. —

13.

Auszug aus einem Briefe an F. Sailer in Zürich. d. d. 5. Dezember 1835.*)

(Act. N°. 182. N°. 30.)

Wenn man in Karlsruhe Mißtrauen hat, und es auch mich empfinden läßt, so hat man im Grunde recht, und Ihre Tonart bestimmt am Ende auch mich, anders von Ihnen zu denken ꝛc.

Welcher Werth nun auch den vorstehenden, Manchem vielleicht zu ausführlich mitgetheilten, Briefen für die Charakterschilderung des Herrn Majors von Hennenhofer und als Beiträge zur Geschichte des neueren deutschen Spionensystems beigelegt werden mag, es ist nicht zu läugnen, daß sie über die Kaspar Hauser'sche Angelegenheit unmittelbar nur wenig Licht verbreiten, weil dieselbe darin niemals offen, sondern stets nur im höchsten diplomatischen Dunkel und sehr entfernt berührt wird. Allein einer Seits wird das Letztere Jedermann insofern begreiflich finden, als, wenn wirklich der Herr Major von Hennenhofer in das nächtliche Geheimniß um Kaspar Hauser eingeweiht sein sollte, er sich gewiß nicht selbst und namentlich nicht an sein verächtliches Werkzeug Sailer in demselben Augenblicke verrathen wird, wo er das Aeußerste aufbietet, damit das Geheimniß Geheimniß bleibe und die Aufmerksamkeit der Welt nicht darauf hingelenket werde; und anderer Seits ist es schon, wie oben bemerkt worden, von großer und sogar von außerordentlicher Bedeutung, zu wissen, einer der schlechtesten Dienste, welcher dem Herrn Major geleistet werden

---

*) Während des Untersuchungsverhaftes des Sailer's ist dieser Brief noch angekommen.

könne, sei, ihn öffentlich oder auch nur im stillen Kreise des Privatgespräches mit dem an Kaspar Hauser begangenen Verbrechen in Verbindung zu setzen. Wird die frühere Stellung des Herrn Majors von Hennenhofer an und zu dem badischen Hofe, und besonders zu dem am 30. März 1830 verstorbenen Großherzog Ludwig, berücksichtiget, so erleidet auch die Sache keine wesentliche Veränderung, mag der Herr v. Hennenhofer aus seinem eigenen, freilich nicht sehr starken und nur auf seinen Rückzugsgehalt sich beschränkenden, Geldmitteln die Hauser'schen Broschüren unterdrückt und den mit der Unterdrückung beauftragten Spionen Sailer besoldet haben, oder hierbei nur der Werk- und Zahlmeister einer höhern Person, einer höhern Behörde gewesen sein. In seinen Briefen versichert Hennenhofer den Sailer wiederholt, daß er ihn nur aus seiner schwachen Privatkasse unterstützen könne und unterstütze, wofür auch der Umstand zu sprechen scheint, daß die Geldsendungen an Sailer stets nur in kleinen Summen bestehen und einige Louisd'ors niemals übersteigen; allein erstlich konnte Hennenhofer dem Sailer absichtlich nur immer weniges Geld auf ein Mal gesandt haben, weil ihm dessen Liederlichkeit hinlänglich bekannt war und damit er den stets Geldarmen eben dadurch auch stets in seiner Gewalt habe; sodann erforderte der Aufkauf ganzer Auflagen von Broschüren und Flugblättern, in Verbindung mit der Bezahlung der hierbei thätigen und zu bestechenden Leuten, denn doch allzu große Geldmittel, als daß dieselben auch ein in seinen Einkünften besser bestellter Mann, als der Major v. Hennenhofer es sein soll, für sich allein hätte bestreiten können; endlich spricht Hennenhofer ohne Rückhalt davon, daß er die Nachrichten und Dienstleistungen Sailers in Karlsruhe versilbern könne und zum Theil versilbert habe, wie die badische Regierung auch bei mehreren Gelegenheiten zu Gunsten des Sailers handelnd auftritt, und dadurch beweiset, daß sie demselben große Verbindlichkeiten schuldig sei. Der Wahr-

heit am nächsten dürfte die Annahme stehen, bei der Gemeinschaft der Interessen und Bedürfnisse sei Sailer von dem badischen Hofe und von dem Herrn Major von Hennenhofer zugleich gebraucht und bezahlt worden. — Um übrigens über die Verhandlungen und Verbindungen Sailers mit Herrn von Hennenhofer und dem badischen Hofe alle jene Aufklärung zu geben, welche die Akten der Lessing'schen Procedur zu geben gestatten, wird noch ein Auszug aus der Deposition von Dieffenbach angefügt, welcher im J. 1834 mit Sailer sich in Straßburg zusammen befunden und an den Broschüren Garnier's einigen Antheil genommen hatte.

IV.

Auszug aus einer Deposition des Herrn Ernst Dieffenbach, Med. Dr. aus Gießen, 25 J. alt. Am 11. Dezember 1835.

(Act. N°. 206.)

11. Sahen Sie nie Briefe bei Sailer mit dem Postzeichen Kippenheim?

Ja! Sailer war früher in einer Apotheke in Kippenheim; dann kam er in nähere Verhältnisse mit dem badischen Major von Hennenhofer auf Mahlberg; dieser soll den Sailer aufgefordert haben, uns auszuforschen, in Betreff einer Broschüre wegen Kaspar Hauser, die gegen den Major von Hennenhofer geschrieben war. — Sailer kam nun von Kippenheim zu uns nach Straßburg hinüber und theilte uns dieses mit. — Nun blieb er in Straßburg, und erhielt auch da noch verschiedene Briefe von Hennenhofer, der ihn wieder im Badischen haben wollte, oder vielmehr von dem Apotheker in Kippenheim, bei dem er gewesen und wo ihn Hennenhofer kennen gelernt; — Sailer erklärte

aber, er wolle sich zu so etwas nicht gebrauchen lassen. — Nachdem er nun von Straßburg weggewiesen worden, so ging er nach Mannheim und Stuttgart, wo er arretirt worden. Auf Verwendung seines Vaters, der Landstand ist, wurde er wieder losgelassen, und ging dann nach Waldsee. Von da ging er wieder nach Straßburg, dann nach Bern; und als er von da wieder nach Hause gegangen, wurde er abermals arretirt, und sollte nach Hohen-Asperg transportirt werden, bei welchem Anlasse er sich fortmachte, und wieder nach der Schweiz kam.

12. Haben Sie nie einen Brief von dem benannten Hennenhofer bei ihm gesehen?

Ja! allein er war sehr zurückhaltend mit seinen Briefen.

13. Könnten Sie vielleicht die Handschrift desselben noch erkennen?

Ja! ich glaube es.

Es werden nun dem Deponenten einige Briefe mit dem Poststempel Kippenheim vorgewiesen, und er weiter befragt:

14. Können Sie sich erklären, ob Hennenhofer diese Briefe geschrieben hat?

Nein! nur das weiß ich, daß Hennenhofer die Briefe nie unterschrieben hat.

15. Hat Hennenhofer dem Sailer etwas Specielles über die Hauser'sche Geschichte mitgetheilt?

Nein! Sailer sagte nämlich, er sei mit Hennenhofer, welchen die Volkssage als Mitwisser in der Hauser'schen Geschichte bezeichnete, zufällig in der Apotheke in Kippenheim das erste Mal auf diese Sache zu reden gekommen. — Auch glaube ich nicht, daß Sailer nur von Weitem in dieses Geheimniß eingeweiht war, sonst hätte er uns allerdings noch Verschiedenes mitgetheilt, um es in der Broschüre zu benutzen, welche von Garnier in Straßburg herauskam. —

18. Sagte Sailer Ihnen nie, daß ihm Hennenhofer hieher Unterſtützung geſandt?

Nein! hingegen ſoll er in Straßburg ſolche empfangen haben; indem ihm derſelbe ſeine Kaſſe zur Diſpoſition geſtellt, wenn er die letzte Broſchüre, welche bei Buchhändler Schuler in Straßburg in Commiſſion war, unterdrücken könne, und das gelang dann Sailer wirklich, und ſo vermuthe ich, Schuler ſei auch dafür bezahlt worden.

Mit dem Vorſtehenden iſt nun vollſtändig gegeben, was irgend auf die Kaſpar Hauſer'ſche Sache Bezügliches in den Akten der Leſſing'ſchen Procedur enthalten iſt. Ohne gerade mit Beſtimmtheit behaupten zu wollen, es wären bei eifrigerer Nachforſchung größere und gewichtigere Reſultate erhältlich geweſen, kann der Wunſch kein ungerechter genannt werden, es hätte das Unterſuchungsgericht etwas Weiteres zu erfahren ſich bemühen ſollen, wäre dieſes auch nur geſchehen, um ſich ſelbſt gegen den Vorwurf zu ſichern, daß es in der Hinſicht nicht Alles gethan, was es hätte thun können. Während der vier vollen Wochen, welche Sailer im Verhafte verbracht hat, hätte er jedenfalls einläßlicher und umſtändlicher über ſeine Verbindungen und ſeine Verhandlungen mit dem Herrn Major v. Hennenhofer befragt werden können und ſollen, als dieſes in der oben mitgetheilten Einvernahme (Act. №. 207) der Fall iſt. Schon durch die Bereitwilligkeit, mit welcher Sailer, — wohl zum Theil, um den Verdacht, daß er ein ſeinen flüchtigen Landsleuten gefährlicher und verderblicher Spion ſei, von ſich abzuwälzen, — alles ihm von Hennenhofer Bekannte angab, wäre ein anderes Unterſuchungsgericht zu ferneren und gründlicheren Fragen veranlaßt worden. Die allgemeine Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit, mit welcher die Unterſuchung wegen des Todes Leſſings beſonders in den ſechs erſten Monaten ihrer Dauer geführt worden iſt, macht es allein begreiflich, daß auch in dieſem Punkte ſo ſorglos und gleichgültig gehandelt wurde. Zu begründen, daß die Unterſuchung an Oberflächlichkeit, Flüchtigkeit und ſelbſt Planloſigkeit in einem ſtarken Grade leide, iſt hier nicht der Ort; nur mag vorläufig bemerkt werden, daß, während das Unterſuchungsgericht von der erſten bis zur letzten Stunde in der Meinung feſt gebannt war, es ſei der Mord Leſſings ein politiſcher, es doch niemals, wenigſtens in der erſten Zeit nicht, auf das Politiſche entſchieden einzutreten wagte, ſondern ſtets mit gewaltiger Scheue ſich um dasſelbe her-

unschlich. Das größte Hinderniß, mit welchem die Untersuchung zu kämpfen hatte und woran sie vielleicht auch erlegen ist, war die einseitige Furcht des Verhöramtes vor den politischen Mächten; daß später, als die Zeiten oder die politischen Winde sich geändert hatten, auch das Verhöramt sich an die Stürmenden anschloß, kann in der Sache nichts ändern, und macht sie nur schlechter.

Da die Endursache des ganzen Verhältnisses zwischen Sailer und Hennenhofer die von Garnier über den Kaspar Hauser gegen den badischen Hof und gegen Hennenhofer in Straßburg und London geschriebenen Flugblätter bilden, so bietet sich von selbst als die letzte der hier zu behandelnden Fragen die dar: Was hatte denn Garnier in jenen Blättern gesagt und behauptet? Obwohl es durch Sailer gewiß sehr leicht hätte geschehen können, sind dennoch die Broschüren Garnier's nicht zu den Akten gebracht worden, was sehr zu bedauern ist. Die erste der Broschüren Garnier's, welche unter dem Titel: Einige Beiträge zur Geschichte Kaspar Hausers, nebst einer dramaturgischen Einleitung (über die Räuber von Schiller) im März 1834 bei G. L. Schuler in Straßburg erschienen ist und 78 Octavseiten umfaßt, hat auf Privatwegen der Verfasser sich verschaffen können, und daraus soll schließlich in einem kurzen Auszuge das Wesentliche mitgetheilt werden.

Nach langen Deklamationen über die politische Bedeutung von Schillers Räubern, d. h. über die von Schiller in seinen Räubern geschilderte Verworfenheit einzelner regierenden Fürsten, kommt Garnier *) S. 59 der Bro-

*) Was die persönlichen Verhältnisse Garnier's betrifft, so stammt derselbe von einer ursprünglich französischen Familie ab, und ist in Rastadt als badischer Bürger geboren. Im J. 1833 wurde er in eine politische Untersuchung verwickelt, saß einige Zeit in Karlsruhe im Verhafte, kam jedoch wieder los, und ging sodann nach Frankreich, wo er in der ersten Hälfte des J. 1834 theils in Straßburg, theils in Weissenburg sich aufhielt. Wegen der vielen polizeilichen Verfolgungen, welche Garnier von der französischen Regierung, wohl der badischen zu Gefallen, zu erdulden hatte, verließ er im Sommer 1834 Straßburg, und begab sich nach London, wo er noch lebt. Nach einem Privatberichte des Zacharias Aldinger (Barons von Eyb) soll Garnier in London sich zum Spionen des deutschen Bundestages haben erkaufen lassen, wie sich aus einem Briefe ergeben, welchen die in London befindlichen Flüchtlinge von Garnier aufgefangen hätten. Nach der Umständlichkeit, mit welcher Aldinger dieß berichtet und nach der Quelle, woraus er seinen Bericht geschöpft haben will (von Rottenstein aus Frankfurt nämlich), ist an der Wahrheit nicht zu zweifeln. Hat aber Garnier sich wirklich zum

schüre auf Kaspar Hauser zu sprechen, und führt an, es gehe in dem Lande Baden von einem Ende zum andern das Gerücht: „der unglückliche Hauser wäre „der eigentliche Thronerbe Badens, ein Sohn „des Großherzog Karl's und der Adoptivtochter „Napoleon's, Stephanie Tascher.“ — „Wenn die„ses Gerücht,“ fährt Garnier fort, „so nackt und bloß da „stände, würden wir uns scheuen, es zu veröffentlichen; „aber dieses Gerücht hängt mit einer Reihe von Facten „zusammen, die wir hinstellen zu unserer Rechtfertigung, „daß wir uns getrauen wenigstens Zweifel, bittere Zwei„fel zu haben.“ Zu diesen, die Zweifel rechtfertigenden Facten zählt Garnier vorzüglich, daß von den von dem Großherzog Karl (gest. den 8. December 1818) mit der Frau Stephanie de Beauharnois erzeugten fünf Kindern gerade die Prinzen, die beiden Thronerben, der erste im J. 1812 wenige Wochen nach seiner Geburt, der zweite, im J. 1816 geboren, im J. 1817 gestorben seien, während die drei Prinzessinen Luise, geb. den 5. Juni 1811, Josephine, geb. den 21. October 1813, und Marie, geb. den 11. October 1817, im gesunden Leben geblieben sind. Garnier meint daher, der nachherige Großherzog Ludwig, der Oheim des Großherzogs Karl, möchte die Söhne dieses seines Neffen haben auf die Seite schaffen lassen, um zunächst sich selbst und dann den Grafen von Hochberg oder spätern Markgrafen von Baden, Söhnen des Markgrafen Karl Friedrichs aus einer Ehe zur linken Hand mit dem Hoffräulein Geyer von Geyersberg, den Thron zuzuwenden, weil neben ihnen keine Andere Ansprüche auf den Thron erheben konnten, sobald der Großherzog Karl ohne männliche Nachkommen verstarb. Da nur der im J. 1812 (angeblich) verstorbene erste Sohn des Großherzogs Karl der Kaspar Hauser sein könnte, so müßte man sich denken, der Sohn wäre geraubt und an seiner Stelle unbemerkt ein fremdes todtes Kind untergeschoben worden, was, nach der Darstellung Garnier's, der Mutter der Grafen von Hochberg, dem Hoffräulein Geyer von Geyersberg zur Last fiele.

Spionen verkauft, dann möchte auch der Buchhändler, dessen Bankerottwerden das Erscheinen neuer Hauser'schen Broschüren verhindert hat, nur er selbst sein, wie überhaupt die Thatsache zu manchen Schlüssen und Vermuthungen Raum gibt. Sapienti sat! — Das falsche Gerücht, welches vor längerer Zeit in den schweizerischen Zeitungen sich verbreitete, als sei Garnier in London eines plötzlichen Todes gestorben, mag ebenfalls mannigfach gedeutet werden.

Die weitern Gründe, wodurch Garnier seine Hypothese wahrscheinlich zu machen sucht, dürfen hier füglich übergangen werden, weil sie, obwohl in sich nicht völlig unglaubwürdig, dennoch, bis jetzt wenigstens, von dem genügenden Beweise entblößet stehen; im Uebrigen sind auch diese Gründe nicht eigentlich bestimmt, die angegebene Hypothese zu erweisen, sondern sollen nur darthun, daß der Großherzog Ludwig ein Mensch gewesen, zu welchem man sich seinen sonstigen Handlungen und seinem ganzen Leben nach wohl eines Hauser'schen Verbrechens versehen könne. Wären aber die Vermuthungen Garnier's nur zur Hälfte wahr, so hätte er seine Beiträge zur Geschichte Kaspar Hauser's nicht unpassend durch die Anwendung der Räuber Schillers auf die neuere badische Regentengeschichte eingeleitet; der Großherzog Ludwig müßte ein zweiter Franz Moor genannt werden, welcher, Verbrechen auf Verbrechen, Mord auf Mord häufend, über die rechtmäßigen Erben hinweg, sich und seiner heimlichen Familie den Weg zum Throne bahnt. Der badische Hof ist mit dem russischen blutsverwandt; der Kaiser Alexander hatte nämlich eine Prinzessin von Baden zur Gemahlin.

Was den Hrn. Major von Hennenhofer angeht, so stände derselbe mit der Hauser'schen That als ein Werkzeug und Gehülfe ihres Urhebers, des Großherzogs Ludwig, in Verbindung. Garnier sagt von Hennenhofer S. 63, 64: „Ein anderer Günstling des Großherzogs Ludwig war der „Major Hennenhofer, in dem manche Leute den Mörder „Hauser's sehen wollten. Dieser Mensch hat zwar Kopf, „ist aber ohne Grundsätze und zu Allem fähig. Er machte „eine besonders in Deutschland auffallend schnelle Carriere. „Der Krieg von 1813 fand ihn als Commis, wo ich nicht „irre, zu Gernsbach. Er war um die Person Karl's „als Feldjäger; unter dem Großherzog Ludwig stieg er „aber bis zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. „Das mußten wichtige Dienste sein, die mit so raschem „Avancement gelohnt wurden! Wußte der auch um Ge„heimnisse?“ —

Daß dabei Garnier nicht gerade blindlings und absichtlich den Großherzog Ludwig und seine treuen Diener verdächtigen wollte, scheint nach folgender Aeußerung auf S. 70, 71 angenommen werden zu müssen:

„Gegen alle diese Gerüchte läßt sich eine Einwendung „machen und diese ist gewichtig. Wenn diese Gerüchte sich, „sei es auch nur in einem kleinen Kreise, verbreiten konn„ten und erhalten bis jetzt, wie kommt es, daß Karl von „Baden und seine geistreiche Gemahlin, gegen die und deren

„Kinder alle jene Höllenkünste gerichtet waren, nie eine „Ahnung davon erhielten? Wer weiß, vielleicht hatten sie „sogar Gewißheit. Ludwig wurde auf seine Güter „durch einen Befehl des Großherzog Karls ver„bannt, und noch viele andere Personen mit ihm.

„Genaueres über den Grund dieser Maßregeln kam „nie unter das Publikum, als man lege ihnen ein politi„sches Verbrechen zur Last, eine Verschwörung, um Karl „vom Thron zu stürzen, auf den Ludwig aus der Verban„nung stieg. — Verbrechen mußten vorausgehen und Gräuel, „die der Neffe zu Ehren seiner Familie selbst in ein ge„heimnißvolles Dunkel hüllte. Geschah ihnen aber unrecht, „warum hat sich keiner der Betheiligten beklagt, als ihr „Schützer Ludwig regierte, der sie Alle in die höchsten „Stellen brachte? — Sie blieben stumm wie zuvor!“

Mit dem zuletzt von Garnier Angeführten steht die Aussage des Viktor Bohrer mindestens nicht im Widerspruch, daß Sailer mit der Frau Großherzogin Stephanie, der jetzt in Mannheim lebenden Wittwe Karls und (wenn die Vermuthungen Garnier's in Wahrheit begründet sein sollten) der Mutter Kaspar Hausers, eine Zusammenkunft wegen des letzteren in der Gegend zwischen Landau und Weissenburg gehabt habe. Auch kann den von Garnier aufgestellten Zweifelsgründen der sehr gewichtige noch beigefügt werden: wie kommt es, daß Lord Stanhope, nachdem er Jahre lang mit Feuerbach die innigste Theilnahme an dem Schicksale Kaspar Hauser's genommen und Alles aufgeboten hatte, damit die Urheber des an ihm begangenen Verbrechens entdeckt werden möchten, bald nach dem gewaltsamen Tode Hauser's in Karlsruhe auf eine andere Ansicht gebracht wurde, und in der Karlsruher Zeitung erklären ließ, er halte nach genaueren eingezogenen *) Erkundigungen den Kaspar Hauser für — einen elenden Betrüger?!! Diese Nachricht des Lords Stanhope, welche für sich allein kaum beachtet worden wäre, wurde weiter ausgeführt und unterstützt in einem kleinen Aufsatze, welchen zu gleicher Zeit der großherzoglich badische Hr. Geheimerath und Professor Mittermaier zu Heidelberg in das Morgenblatt von Menzel hatte einrücken lassen.

Jedoch es eilet, diese Blätter zu schließen, welche stets schwärzer und schwärzer würden, je länger sie sich dahin zögen. Hat nur der Zweifel erst begonnen, er wächst gewaltig in sich selber fort, und was im Anfange schon zu

*) Bei Wem? Etwa bei dem Hrn. Major von Hennenhofer?

denken man gefürchtet, wird zuletzt als feste Wahrheit in die Wirklichkeit verlegt. Nicht der Weg in dunkeler Nacht, — der Weg im dämmernden Lichte ist der gefährlichere und zu Irrthümern und Verwechselungen verleitende; weßhalb der vorsichtige Wanderer gerne zögert, bis der volle Tag herangebrochen. Könnten aber diese wenigen Bogen auch nur um eine Stunde den Tag beschleunigen, welcher noch über dem Verbrechen an Kaspar Hauser zu leuchten hat, so würde dieses der Verfasser als seinen schönsten Lohn hinnehmen. Sonst mag dieses Schriftchen seinem Schöpfer leicht der Leiden mehr denn der Freuden bereiten.

Digitized by Google